

Lebensphasen

Mit Blick auf die späte Moderne ist zu beobachten, dass sich die Lebenswirklichkeit rasant verändert: Sich ändernde Zeitstrukturen, Technologisierung, Ökonomisierung, Optionenvielfalt, Optimierung und die Intensivierung und Verbreitung von Flexibilitätsnormen, aber auch politische Veränderungen, Optimierungskonflikte und Zeitdruck führen zu einem Wandel spätmoderner Lebensverläufe. „Zeithunger und Zeitknappheit“ (Rosa 2009), Beschleunigungstendenzen und -imperative charakterisieren die Zeitregime der Gegenwartsgesellschaft. Die diagnostizierten gesellschaftlichen Veränderungen von Zeitdiskursen und Zeitpraktiken bezeugen eine voranschreitende Entstrukturierung des Lebenslaufs in Phasen und Aufgaben und mit ihr die Aufforderung zur individuellen Bewältigung.

Lebensphasen ordnen Lebensläufe und konfrontieren Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit lebensaltersbezogenen Anforderungen, die gleichermaßen instituti-onell wie individuell disponiert sind. Lebensphasen lassen sich als altersstrukturierte und biografische Entwicklungsabschnitte beschreiben, die sowohl sozial und kulturell überformt als auch gesellschaftlich bedingt sind. Martin Kohli (1986) nimmt eine grundlegende theoretische Einordnung vor, die den Ablauf des Lebenslaufs konkretisiert: *Lebensphasen* bilden einerseits „kollektive Kategorien mit Mitgliedschaftsregeln“, andererseits „Altersgruppen als Aggregate“. Daran anschließend lässt sich der Begriff noch weiter schärfen:

Erstens handelt es sich bei Lebensphasen um bestimmte, den zeitlichen Kontexten entsprechende normative Orientierungsfolien, mit deren Hilfe sich Gesellschaften darüber vergewissern, was ein Kind, ein*e Jugendliche*r, Erwachsene*r oder Senior*in ist oder zu sein hat. Bspw. hat das von Ellen Key ausgerufene „Jahrhundert des Kindes“ mit seinen programmatischen Forderungen nach der „richtigen“ Erziehung zu einem Diskurs darüber beigetragen, Kinder als gesellschaftliche Akteur*innen anzuerkennen. Darin zeigt sich der reformpädagogische Diskurs über den „neuen“ Menschen im 20. Jahrhundert, der zur kulturellen Erfindung von Kindheit als eigenständige Lebensphase im Lebensverlauf führt (Joas 2007). Ferner hat sich auch die Jugend zu einer eigenständigen Lebensphase entwickelt, die als Zeit

des Übergangs ins Erwachsenenalter dann beginnt, wenn Heranwachsende mit der Adoleszenz in eine Phase körperlicher, emotionaler und moralischer Veränderungen eintreten und damit beginnen, gesellschaftliche Mitgliedsrollen bewusst einzuüben. Das Ende der Jugendphase ist im Zeitdiktat der Moderne schwerer bestimmbar, weshalb sich die Jugend- und Erwachsenenphase eher überlagern als aneinander anschließen. Insofern verliert das Erwachsenenalter an Stabilität für die Gestaltung des Lebenslaufs; es avanciert eher zu einer Lebensaltersphase, in der Veränderungen ebenso bewältigt werden wie Selbst- und Weltbezüge sich verändern können.

Zweitens: Weil Lebensphasen keine ahistorischen Größen sind, sind sie immer im Kontext „historisch-kultureller Zeitregime“ (Rosa 2009) und der sich verändernden Bevölkerungs- und Sozialstruktur zu betrachten. Hierfür ein Beispiel: Im Zuge der Entwicklungen in der Gesundheitsversorgung und der sich verändernden Anforderungen an eine verantwortungsvolle Lebensführung steigt die Lebenserwartung und der Anteil der Alten in der Gesellschaft nimmt zu. Damit verändert sich nicht nur die sozialstrukturelle Verteilung der Altersgruppen (vgl. Joas 2007: 179), sondern auch das Alter als ein gesellschaftlich abgrenzbares Maß von Lebensphasen verändert sich dahingehend, dass „am Ende des Lebens eine immer längere ‚Restlaufdauer‘ entsteht“ (Rosa 2009: 27).

Drittens verändern sich im Zuge von Beschleunigungs- und gesellschaftlichen Wachstumsdynamiken und deren Einfluss auf die Gestaltung des Lebenslaufs die lebensweltlichen Horizonte. Junge wie Alte sollen sich auf ein lebenslanges, selbstständiges Lernen einstellen und sich darin üben, permanent zum Lernen bereit zu sein. Unter den Bedingungen von Bildung und Qualifizierung verlagern sich im ökonomischen Wettbewerb und demografischen Wandel Leistungs- und Optimierungsanforderungen zunehmend in frühe Phasen des Lebens (King/Busch 2012: 10). Gleichzeitig verweilen Junge und Alte immer länger in Bildungsinstitutionen und wünschen sich Berufskarrieren, die nicht nur mit Familie und Gemeinwohlbindung vereinbar sind, sondern ihnen Optionen offenhalten, die eigene Lebensführung flexibel zu gestalten.

Viertens sind mit der Sequenzierung des Lebensverlaufs altersspezifische biografische und gesellschaftliche Anforderungen verbunden, die den biografischen Entwicklungsverlauf vorstrukturieren. Das heißt, dass mit der Abfolge des Lebens in Phasen alterstypische zu bewältigende gesellschaftliche Erwartungen verbunden sind, die dazu auffordern, sich alters- und lebensphasenspezifisch mit Fragen der Gestaltung der Lebenszeit auseinanderzusetzen. Es geht dabei um Such- und Selbstfindungsprozesse und die Auseinandersetzung mit generationalen Verhältnissen und Abfolgen.

Fünftens: Lebensphasen regulieren die Generationenabfolge und das Generationenverhältnis und damit die Reproduktion von gesellschaftlichen Verhältnissen

und Zielvorgaben zwischen den Generationen: Jung und Alt teilen Sorge und Fürsorge füreinander, sie lernen voneinander und handeln die aus dem Generationenverhältnis erwachsenden Herausforderungen miteinander aus. Es entstehen Generationenkonflikte, weil sich Heranwachsende verstärkt für politische und gesellschaftliche Themen wie Klima- und Umweltschutz, Fremdenfeindlichkeit und Zuwanderung, Terrorgefahr und Krieg interessieren, die die Frage nach Generationenzugehörigkeiten restituieren. Sie führen zu Diskursen darüber, welche Normalitätsmuster und soziale Strukturen reproduziert werden und welche in der Generationenabfolge in Frage stehen.

Wie Lebensphasen unter zunehmenden Individualisierungsbedingungen und sich verändernden Zeiterfahrungen den institutionalisierten Lebenslauf organisieren und altersnormierte Herausforderungen vorgeben oder sich Übergänge zwischen einzelnen Lebensphasen im Lebensverlauf darstellen, sind Fragen interdisziplinärer Forschung. Dieses Forschungsprogramm zu Lebensläufen und der Abfolge von Lebensaltersphasen kennzeichnen etwa Untersuchungen zu altersspezifischen Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsverläufen, sich verändernden Lebens- und Zeiterfahrungen, Lebenslagen und Lebenswelten in ihrer Eigenlogik und im generationalen Zusammenhang. Auch wenn Fragestellungen und Ansätze zur Erforschung von Lebenslaufmustern und Biografieverläufen differieren, fügen sich die Befunde allen voran aus erziehungswissenschaftlicher, soziologischer und psychologischer Perspektive zu bestimmten Vorstellungen und Konzeptionen von Lebensphasen als „Ordnungsprinzip“ des Lebenslaufs zusammen. So bildeten sich mit der Kindheits- und Jugendforschung sowie der Gerontologie Forschungsrichtungen, die sich dezidiert mit den zeitlich aufeinander aufbauenden Lebensphasen auseinandersetzen.

Neben Ergebnissen aus der Wissenschaft tragen auch gesellschaftliche Diskurse dazu bei, bestimmte idealtypische Vorstellungen über die einzelnen Lebensphasen festzulegen. So prägen Leitbilder von Kindheit, Jugend und (Erwachsenen-)Alter die Wahrnehmung und Interaktion der Subjekte untereinander: *Kindheit* wird als „behütete Entwicklungsphase“ angesehen, die Kinder als „mündige Wesen“ aktiv (mit-)gestalten; *Jugend* wird als Lebensphase der „Transition“ und/oder des „Moratoriums“ beschrieben, in der Jugendliche als „Halbstarke“ einen inneren Kompass der Lebensgestaltung entwickeln oder ihren eigenen Lebensvorstellungen und -praktiken als „Skeptiker“ Ausdruck verleihen; das *Alter* wird als „Periode“ verstanden, in der „vernünftige und reife Erwachsene“ wie auch „weise oder verbitterte Senior*innen“ biografische Optionen ausloten und Unwägbarkeiten des Lebens auf ihre je eigene und altersgruppenspezifische Art und Weise bewältigen. Gleichzeitig führen langfristige Wandlungsprozesse der Gegenwartsgesellschaft zu einem Aufbruch der eher „traditionellen“ Bilder von Kindheit, Jugend und Alter.

Wenngleich Lebensphasen „das Typische, Dominante und immer Wiederkehrende“ (Ecarius 1996: 28) im Lebenslauf erfassen, der Logik von Entwicklung folgen und eine „unverbrüchliche Verbindung“ zwischen individuellen Fähigkeiten und Erwartungen sowie gesellschaftlichen Anforderungen, kulturellen Leitvorstellungen und sozialhistorischen Entwicklungen im Zeitverlauf herstellen, so spiegeln Lebensphasen immer auch gesellschaftliche Veränderungen und den Wandel normativer Erwartungen an die Lebensgestaltung. Ihre unterschiedlichen Konnotationen entfalten sich in unterschiedlichen konzeptionellen und theoretischen Perspektiven zur Strukturierung des Lebens: Denn aus einer biografischen Perspektive bilden Lebensphasen ein Ordnungsprinzip für Veränderungen, Entscheidungen und prozessuale Geschehnisse, die die Lebenspraxis bestimmen. Aus einer institutionellen Perspektive stehen Lebensphasen für „Altersgruppen“, die sich durch die zunehmenden Anforderungen an Bildung, Lernen und Arbeit und auftretende lebensphasenspezifische Bestands- und Irreversibilitätsprobleme verändern. Lebensphasen aus einer zeitdiagnostischen Perspektive zu betrachten, führt unweigerlich zu Prozessen der Individualisierung und gesellschaftlichen Transformation, die sich in der späten Moderne abspielen und eng mit dem Wandel biografischer Entwürfe und Lebenszusammenhänge durch Beschleunigung, Optimierung und Digitalisierung verbunden sind.

Insofern sind Lebensphasen in ihrer kulturellen, sozialen und zeitlichen Gegenwartsfixierung überschrieben von Innovierung, gesellschaftlichen Wachstumsdynamiken und sich verändernden Zeitstrukturen. Diese stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Überflutung von gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen biografischen Dispositionen, die in ihrer Verschränkung die instrumentellen Logiken einer spätmodernen Lebensführung kennzeichnen und in die Gestaltung des Lebenslaufs hineinwirken.

Die Einteilung in bestimmte *Lebensphasen* von der Geburt bis zum Tod, die zeitlich aufeinander aufbauen und den Lebenslauf in seiner Kontinuität, Sequenzialität und Biografizität (zumindest in westlichen Gesellschaften) ordnen, scheint in der Spätmoderne mit den sich verändernden Zeiterfahrungen in allen Lebensbereichen obsolet zu werden: Auch wenn das Alter den Prozess des Aufwachsens und Älterwerdens zeitlich strukturiert und damit individuelle Entwicklungsprozesse in Abhängigkeit der sich verändernden Lebensbedingungen arrangiert, Menschen sich zudem bewusster mit dem Alter, Selbstkonzepten, externen Rollenzuschreibungen und Positionierungen in lebenszeitlicher Perspektive auseinandersetzen (Walther/Stauber 2013), entzeitlichen sich die Lebensaltersphasen. Sie sind längst nicht mehr an Altersnormierungen gebunden und durch gesellschaftliche Anforderungen zu regulieren. So verläuft z.B. der Übergang von der Jugendphase ins Erwachsenenalter längst nicht mehr entlang der drei ontogenetisch sich ausdifferenzierenden

biografischen Bewährungsaufgaben in Familie, Beruf und Gemeinwohlbindung. Die sequenzierte Abfolge von Lebensereignissen bricht mit der zeitlichen Ausdehnung und Entstandardisierung der Jugendphase. Besonders berufsbiografisch angeordnete Handlungsabläufe wie Ausbildung und Berufstätigkeit, die institutionell festgelegt und statussichernd sind, verändern sich wahrnehmbar. In diesem Sinne bilden Lebensphasen in lebenszeitlicher Perspektive zwar eine positionale Sequenz im Lebenslauf und bieten einen biografischen Orientierungsrahmen für Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse, Übergänge und strukturelle Veränderungen im institutionalisierten Lebenslauf, gleichzeitig steigen die Erwartungen an deren individuelle Gestaltung. Sie regulieren im Takt des Lebens das Zulassen von Veränderungen und sind mit Erfahrungsbildung, einem fortschreitenden Zuwachs an Handlungsmöglichkeiten sowie Bewährungsdynamiken verbunden.

Lebensphasen verändern sich im Zuge individualisierender und pluralisierender Lebensbedingungen und Zeitverhältnisse. Sie werden als Ordnungsprinzip für den Lebenslauf instabil, indem sich biografische Anknüpfungspunkte und Passungsverhältnisse verlagern. Es geht nun in allen Lebensaltersphasen gleichermaßen nicht mehr „nur um die Frage, ob und wie ich das gesellschaftlich Erreichbare auch erreichen kann, sondern vielmehr darum, wie ich mich so verorte, dass ich irgendwie handlungsfähig bleibe, mich sozial behaupten kann“ (Bönisch/Schröer 2008: 49). Die Grenzen zwischen den Lebensphasen, in die sich gleichsam historische wie gegenwärtige Diskurse einschreiben, werden zunehmend unübersichtlicher: Es dominieren im Zeitdiktat der späten Moderne Selbstökonomisierung und Selbstvermarktung bei flexibler Anpassung für Jung und Alt. Insbesondere Jugendliche und Erwachsene setzen auf Selbstständigkeit, Karriere und Unabhängigkeit; sie bleiben immer länger im Bildungs- und Ausbildungssystem und konzentrieren sich stärker auf einen erfolgreichen Berufseinstieg; sie schieben die Entscheidung für oder gegen eine Partnerschaft und Familie auf und verlagern alters- und lebensphasenspezifische Anforderungen in der Entfaltung eines eigenen Lebenslaufs zunehmend in Phasen des Alters. Gleichzeitig arbeiten sie sich an Entwicklungsanforderungen und kulturellen Normen ab und suchen nach Anregungs- und Gelegenheitsstrukturen, um selbst etwas zu bewirken. Sie sind aufgefordert, sich immer wieder mit kulturellen Leitbildern „gelingenden“ Lebens auseinanderzusetzen und sich in allen Lebensbereichen möglichst alle Optionen offen zu halten. Auch für die Alten, die sich selbst im besten Fall gar nicht mehr „alt“ fühlen, gilt permanent an sich selbst zu arbeiten und sich zu positionieren, ohne sich dabei zu überfordern. Für Junge wie Alte besteht die Herausforderung darin, sich mit den sich verändernden Zeitverhältnissen, Lebensbedingungen und Widersprüchen der späten Moderne auseinanderzusetzen und sich in der Gestaltung des Lebenslaufs in seinem zeitlichen Gefälle zu bewähren. Abzuwarten bleibt, wie sich aktuelle Entwicklungen, die

als fortschreitende Singularisierung und Technologisierung, als „rasender Stillstand“ wie auch Entschleunigungsstreben beschrieben werden, weiter in Verwerfungen der Lebensphasen niederschlagen.

Anja Schierbaum & Jan Frederik Bossek

LITERATUR

- Böhnisch, L./Schröer, W. (2008): Entgrenzung, Bewältigung und agency – am Beispiel des Strukturwandels der Jugendphase. In: Homfeldt, H. G./Schröer, W./Schweppe, C. (Hg.): Vom Adressaten zum Akteur. Soziale Arbeit und Agency. Opladen: Barbara Budrich, S. 47-57.
- Ecarius, J. (1996): Individualisierung und soziale Reproduktion im Lebensverlauf. Konzepte der Lebenslaufforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- King, V./Busch, K. (2012): Widersprüchliche Zeiten des Aufwachsens – Fürsorge, Zeitnot und Optimierungsstreben in Familien. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 7, Heft 1, S. 7-23.
- Kohli, M. (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. In: Berger, J. (Hg.): Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren (Soziale Welt, Sonderband 4). Göttingen: Schwartz, S. 183-208.
- Rosa, H. (2009): Jedes Ding hat keine Zeit? Flexible Menschen in rasenden Verhältnissen. In: King, V./Gerisch, B. (Hg.): Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung. Frankfurt am Main: Campus, S. 21-39.
- Walther, A./Stauber, B. (2013): Übergänge im Lebenslauf. In: Schröer, W./Stauber, B./Walther, A./Böhnisch, L./Lenz, K. (Hg.): Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa, S. 23-43.